

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

282 (3.12.1932) Die Mußestunde



## Altömische Sklavenwirtschaft

„Wir haben es hier nicht zu tun mit der alten Feldsklaverei, wonach der Bauer entweder zugleich mit seinem Knechte ackert oder auch, wenn er mehr Land besitzt, als er bewirtschaften kann, denselben, entweder als Verwalter oder auch als Pächter über einen abgeteilten Meierhof setzt. Hier ist die Großwirtschaft mit Sklaven gemeint, welche im römischen Staat, wie einst im karthagischen aus der Uebermacht des Kapitals sich entwickelte. Während für den Sklavenstamm der älteren Zeit die Kriegsgefangenschaft und die Erblichkeit der Knechtschaft ausreichte, beruht diese Sklavewirtschaft, völlig wie die amerikanische, auf systematisch betriebener Menschenjagd, da bei der auf Leben und Fortpflanzung der Sklaven wenig Rücksicht nehmenden Nahrungweise die Sklavenbevölkerung beständig zusammenschwand und selbst die stets neue Massen auf den Sklavenmarkt liefernden Kriege das Defizit zu decken nicht ausreichten. Kein Land, wo dieses jagdbare Wild sich befand, blieb hiervon verschont: selbst in Italien war es keineswegs unerhört, daß der arme Freie von seinem Brotherrn unter die Sklaven eingestellt war. Auf dem großen Sklavenmarkt in Delos, wo die kleinasiatischen Sklavenhändler ihre Ware an die italienischen Spekulanten absetzten, sollen an einem Tage bis zu 10.000 Sklaven des Morgens ausgehört und vor Abend alle verkauft gewesen sein — ein Beweis zugleich, welch ungeheure Zahl von Sklaven geliefert war und wie dennoch die Nachfrage immer noch das Angebot überstieg. Es war kein Wunder, worauf immer die Spekulation sich warf, ihr Werkzeug war ohne Ausnahme der rechtlich zum Tier herabgesetzte Mensch. Durch Sklaven wurden größtenteils die Handwerke betrieben, so daß der Ertrag dem Herrn zufiel. Durch die Sklaven der Steuer-Pachtgesellschaften wurde die Erhebung der öffentlichen Gefälle in den unteren Stadien regelmäßig besorgt. Ihre Hände besorgten den Grubenbau, die Pechhütten und was derauf sonst vorkommt. Schon früh kam es auf, Sklavenherden nach den spanischen Bergwerken zu senden, deren Vorsteher sie bereitwillig annahmen und hoch verzinsten. Die Wein- und Olivenlese wurde in Italien nicht von den Leuten auf dem Gut bewirkt, sondern einem Sklavenbesitzer in Akkod gegeben. Die Hütung des Viehs war allgemein durch Sklaven besorgt. In jeder Beziehung weit schlimmer war der eigentliche Plantagenbau, die Bestellung der Felder durch eine Herde nicht selten mit dem Eisen gestempelter Sklaven, welche mit Fußschellen an den Beinen unter Aufsichtern des Laas die Feldarbeiten taten und nachts in dem gemeinschaftlichen, häufig unterirdischen Arbeiterwohnort zusammen gesperrt wurden. Das Meer von Jammer und Elend, das in diesem elendsten aller Proletariate sich vor unseren Augen aufstaut, mag ergründen, wer den Blick in solche Tiefen wagt.“

## Nomadentum - Palästina - Wüste

### Althistorischer Boden

Das neue Wissenschaftsgebiet der Geopolitik hat mehr als zuvor die Bedeutung des Raumes und der geographischen Verhältnisse für den Geschichtsverlauf dargelegt und nicht nur die soziologischen Untersuchungen der Gegenwart vertieft, sondern auch die historische und geschichtsphilosophische Betrachtungsweise der Vergangenheit wesentlich verankert. So ist es denn zu begrüßen, daß Elias Auerbach in einem soeben erschienenen Standardwerk „Wüste und gelobtes Land“ (307 Seiten mit zahlreichen Bildern, Kurt Wolff Verlag A.G., Berlin) die „Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos“ in modern-wissenschaftlichem Gewande vor einem breiten Lesepublikum ausbreitet und damit einem alten, legendendurchwehten Stoff in fast unterhaltlichem Plauderton unter der Sonde heutiger exakter Wissenschaft neue Interesse abgewinnt. Dem fesselnd geschriebenen Werk kommt dabei sehr zustatten die grundlegende Erkenntnis von Art und Aufbau der älteren biblischen Geschichtsquellen und ein zwanzigjähriges Leben des Verfassers in Palästina, woselbst der alte Orient bei der klar zutage tretenden Liebe des Geschichtsschreibers zu diesem Lande immer wieder durchschimmert. Genaueste Geschichtskennntnisse und ein inniges Verhältnis zum nomadenhaften Wüstenland haben so ein Werk über Palästina und dessen Wüstenumkreis hervorgebracht, das eine wertvolle Bereicherung der Kenntnisse über Land und Volk des alten Palästina darstellt und damit Aufschluß über eine der interessantesten Epochen der Weltgeschichte und der Menschheit gibt. Nachstehend entnehmen wir dem Werk skizzenhaft einige Zeichnungen zum Thema Wüstenraum-Palästina, Land und Nomadentum:

### Palästina als Durchgangsland

„Da Palästina ein Durchgangsland zwischen den beiden Kultur- und Machtzentren Ägypten und Mesopotamien ist, war seine wich-

tige Verkehrs- und Handelsstraße im Altertum die Verbindung zwischen diesen beiden Ländern: genauer gesagt die Straße zwischen Damastus und Ägypten. Es war also, mit unwesentlichen Abweichungen, genau dieselbe Straße, die heute die Eisenbahn und das Automobil nehmen. Die Verkehrsmittel haben sich gewandelt, vom Kamel zum Auto, nicht aber die Verkehrswege. Palästina ist weder ein reiches Stromland, noch ein gegliedertes Küstenland, noch ein breites Menschenreservoir. Darum zeigt gerade seine Rolle in der Weltgeschichte, daß die Landesnatur nur die Vorbereitungen bereitstellt, der Erzeuger und Träger geschichtlicher Vorgänge aber letzten Endes der Mensch und seine geistige Eigenart ist. Palästina ist ein ausgesprochenes Durchgangsland, das nicht durch sich, alles durch seine Lage bedeutet. Entscheidend für Palästina ist seine dauernde Beziehung zur Wüste. Im Westen das Meer, im Norden eine schmale und schwierige Verbindung mit Syrien — an allen übrigen Grenzen die Wüste: das ist die Lage dieses kleinen Landes von ihm als Mittelpunkt aus gesehen. Die Wüste mit ihren ewig gleichen Gesetzen beherrscht die Geschichte Palästinas und ist ihr unerschöpflicher Jungbrunnen.“

### Wüstenohn und Kulturland

„Dem Sohn der Wüste ist das Kulturland zugleich Gegenstand tiefster Verachtung und höchster Sehnsucht. Als Freigeboresener ist ihm nichts verächtlicher als die Erdgebundenheit des Bauern oder gar die enge Zusammendrängung des Städters. Nicht Ruhe und Sicherheit ist ihm das Höchste, sondern Krieg, Heldentum und Ungebundenheit; und doch bedarf er des Kulturlandes von Zeit zu Zeit zum Austausch unentbehrlicher Güter. Jedemal wenn er sehnliche Siedlungen aufsucht, packt ihn wieder die Sehnsucht nach den Lebensgütern des Kulturlandes, das ihm als Paradies des leichten Lebens erscheint, nach Brot und Fleisch, nach der Fülle des Wassers, nach Del und Frucht, nach feinem Gewand, nach Schmuck und schönen Waffen. Immer wieder versucht er, diese schönen Dinge durch Raub zu erlangen; aber aus Raub und Ueberfall wächst Vertrag und Verkehr, aus Futterraub geregelte Weidenschaft; aus dem unerbittlichen Totschläger wird der bezahlte Schützer der Karawanen, aus dem Frauenräuber der Schwiegerjohn, aus dem beweglichen Kamelnomaden allmählich der schwerbewegliche Schafnomade; unvermerkt wird so im Lauf der Geschlechter aus dem wilden Wüstenohn der friedliche Viehzüchter und später der festhafte Bauer. Immer und immer wieder erhellt so der Bewohner Kanans von der Wüste her einen Jutrom neuen, seinem eigenen verwandten Blutes, das uralte, aber doch immer frisch und unversbraucht war. So verlor er selbst nie völlig die Verbindung mit der Wüste, aus der die Stammbäume seiner Väter, Sagen und Heldenlieder, religiöse und sittliche Ideale als lebendige Kraft in sein Leben hineinwuchsen.“

### Die Herkunft

„Das Volk Israel leitet seinen Ursprung mit großer Bestimmtheit aus der aramäischen Völkerguppe her. Die aramäische Sippe Labans wird als den Stammvätern nächstverwandt, den fremdbürtigen Kanaanäern Palästinas gegenübergestellt. Die Israeliten erweisen sich als den aramäischen Stämmen zugehörig außer durch ihre Tradition und ihre geschichtliche Stellung auch durch ihre ursprüngliche Sprache. Daß das Hebräische, ihre spätere und durch sie klassisch gewordene Sprache eigentlich die Sprache der kanaanäischen Vorbewohner Palästinas war, kann durch Glossen in den Tell Amarna-Briefen als sicher betrachtet werden. Neben ihnen schimmern im Hebräischen der Bibel, gerade in den ältesten Stücken, wie dem Debora-Lied, in Genamatil und Wortschatz die aramäischen Elemente durch, die die Israeliten in diese Sprache eingebracht haben. Die Zeit des Einbruchs der Israeliten in Palästina läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die biblische Tradition von einem Aufenthalt der Israeliten oder mindestens von Teilen ihres Volkes in Ägypten geht unabweislich auf gute geschichtliche Erinnerungen zurück. Um 1200 (v. J.) war der Eintritt der Israeliten in das Land ihrer Zukunft bereits zur Tatsache geworden. Da aber glaubwürdige Tradition noch eine Generation dauernden Aufenthalts in der Nase Kades an der Grenze zwischen Sinai-Halbinsel und Südpalästina empfängt, werden wir die Abwanderung israelitischer Stämme aus dem Nilstal des Nil-Deltas auf etwa 1260—1250, ihren Einbruch in Palästina auf etwa 1230—1220 anzusetzen haben.“

### Der Bodenertrag

„Palästina heißt das „gelobte Land“; das bedeutet das verheißene. Aber für die Beduinen war es auch „das Land, wo Milch und Honig fließt“. Im Vergleich mit der dünnen Wüste war es das Land des fruchtbaren Kulturbodens; aber einen Vergleich mit dem „Gemüsegarten“ Ägypten oder der Kornkammer Babylon konnte es darum doch nicht aushalten. Nur in den Ebenen fand sich schwerer Humusboden, der umfangreichen Getreidebau zuließ und daneben

auch, durch Ausnutzung der Wasser, die Anlage bewässelter Kulturen selbst auf dem sandigen Boden der Wüste. Größeren Umfang aber haben diese wohl erst in der hochentwickelten Landwirtschaft der Makkabäerzeit erlangt. Für eine frühere Periode nennt die Bibel das Land „ein Land des Weizens und der Gerste, des Weines, der Feige, der Granate, des Delbaums und des Dattelpflanzens“. Hier also werden, auch unter den Fruchtbaumem, nur unbewässerte Kulturen genannt. Diese aber wurden auch im Gebirge überall getrieben, auch in Gegenden, die heute dünn bevölkert und zum Teil (wegen der Abschweimung des Humus) fast verkarstet sind, wie die Umgebung Jerusalems. Die fruchtbarsten Gebiete waren das südliche Galliläa mit seinem größtenteils vulkanischen Boden und die Ebene Jorale; dazu der, mit Lava bedeckte Teil des Djordaniandes zwischen Libanese und Haurangebirge, heute auf große Strecken hin menschenleere Dede, im Altertum bedeckt mit zahllosen Städten und Siedlungen, deren Reste noch überall sichtbar sind.“

## Mohammed und die Frauen

### Die Mütter der Gläubigen des Propheten

Allzusehr wird in Europa der Einfluss unbeachtet gelassen, den auch heute noch die Lehre des Propheten Mohammed im Orient ausübt. Die egozentrische Einstellung des Westens verhindert auch hier, wie in sonstigen Dingen klare Erkenntnis. Es ist daher zu begrüßen, daß soeben Essad Bey eine Mohammed-Biographie (Ostslav Kiepenhauer-Verlag, Berlin), herausgebracht hat, die versucht, das Bild des Gründers des Islams in Europa zu vertiefen, wobei sich Essad Bey auch von seinem Standpunkt aus mit dem britischen Imperialismus auseinandersetzt. Essad Bey schildert insbesondere wie es Mohammed in knapp 20 Jahren gelungen ist, seine uneinigten Landesleute zu einer einheitlichen Macht zusammenzufassen und ein Weltreich zu gründen, das von Gibraltar bis zur chinesischen Mauer sich erstreckt. Dabei gewährt das Buch gleichzeitig auch der unermesslichen Lektüre genug, aus denen wir nachstehend mit Erlaubnis der Verlags eine Schilderung über die „Mütter der Gläubigen“ entnehmen:

„Groß ist die Zahl der Frauen, denen Mohammed seine Liebe geschenkt hat. Bis an sein Lebensende hörte der Prophet nicht auf, schönen Frauen seine Gunst zu erweisen, sie zu bewundern, zu lieben und zu umarmen. Denn ein Wunsch brannte im Herzen Mohammeds, trieb ihn von einer Frau zur andern, von einer Sklavin zur nächsten. Mohammed wünschte sich einen Sohn, der würdig war, die Erbschaft seines Vaters anzutreten. Der den Staat Gottes übernehmen und das Werk Mohammeds vollenden könnte. Dieser Wunsch fand aber keine Erfüllung, und bis ins Erwachsenenalter irte Mohammed durch die Blumengärten seines Harems, suchte häßliche Sklavinnen, umarmte unzählige Frauen und betete zu Allah, dem Schöpfer der Menschen. Doch wurde ihm kein Sohn gewährt. Der letzte der Propheten sollte keinen Erben hinterlassen.“

Neun Hütten umgaben die Moschee, und in ihnen lebten die Frauen des Propheten. Fast jede Frau besaß eine Hütte für sich, das sicherte den ehelichen Frieden. Nur hin und wieder, wenn der Prophet aus einem der Feldzüge eine schöne Sklavin mitbrachte, teilte eine der Frauen für kurze Zeit ihre Hütte mit der neu hinzugekommenen. Die schönste, das heißt die am wenigsten ärmlichste Hütte gehörte der Lieblingsfrau des Propheten, der Tochter Abu Bekrs, des Freundes und Gönners Mohammeds, der schönen Afscha. Jedes Jahr zählte Afscha, als der Prophet sie in Mekka zum erstenmal erblickte und seine Augen nicht von ihr abwenden konnte. Das war kurz nach dem Tode der Hadidscha, die damals die alleinige Frau Mohammeds war. Abu Bekr, der den begeistertsten Blick seines Freundes wohl verstanden hatte, versprach ihm seine Tochter, wenn die Zeit der Trauer und der Liebe für sie gekommen wäre. Aber Mohammeds Begeisterung war so groß, daß er nach drei Jahren die neunjährige Afscha in Medina zu seiner Frau machte. Er selbst war damals fünfzig Jahre alt.

Afscha wurde die Lieblingsfrau des Propheten und unter den vielen, die er besaß war sie die einzige, die als Jungfrau zu ihm kam. Der alten arabischen Sitte zufolge zahlte er ihrem Vater Abu Bekr für sie zwölf Unzen Gold — Dies war auch späterhin der Preis, den Mohammed für seine Frauen zu zahlen gewillt war. Nie hat er diese Summe überschritten. Damals, im ersten Jahr der Flucht, waren diese zwölf Unzen Gold für ihn unerschwinglich. Da aber der Schein erwaubt bleiben mußte, ließ der Vater der Braut, Abu Bekr, seinem Freunde Mohammed das Gold, das ihm dieser dann feierlich als Kaufpreis für Afscha übergab. Mit Afscha verbunden Mohammed Erinnerungen an die erste schwere Zeit in Medina. Er sah seiner Macht noch Mohammed damals noch arm und dachte auch nicht daran, Reichtümer zu erwerben. Deshalb fiel die Hochzeit mit Afscha höchst ärmlich aus. Das Hochzeitmahl bestand aus Milch als Hochzeitsbrot diente ein Schafskäse, und die Mitgift der neunjährigen Braut bestand aus zwei Henden, zwei einfachen silbernen Armbändern und etwas Silbergeld. Denn Armut ist die Zierde des Propheten. „In den ersten Jahren der Ehe“, erzählt

Afscha, „kam es vor, daß wir monatelang kein Feuer anzündeten, denn unsere Nahrung bestand aus Wasser und Datteln. Nur hin und wieder schickte uns jemand etwas Fleisch. Nie erhielt man im Hause des Propheten zwei Lagen hintereinander Weizenbrot.“

Um so reicher hat später das Schicksal Afscha mit irdischen Gaben belohnt. Als Afscha heiratete, war sie noch ein Kind. Ins Haus ihres Gatten brachte sie ihr Spielzeug mit. Sie spielte mit Puppen und erweckte das Entsetzen der Gläubigen. Denn Puppen sind Darstellungen von Menschen, und das ist im Islam strengstens untersagt. Doch durfte Afscha manches, was andern Gläubigen untersagt war. Sie war sehr schön, witzig und spielerisch, trug gern goldene Ringe und salbte ihr Haar so stark, daß ihr die Salbe oft von der Stirn herunterran. Hinter dem verspielten, kindlichen Ansitz verbergte sich aber ein energisches, kluges Wesen. Als Lieblingsfrau des Propheten und Tochter des ersten Kalifen wurde Afscha nach dem Tode beider ein sehr bedeutender Faktor der islamischen Politik. Sie war eine große Kennerin der Literatur und eine Meisterin der Intrige. Sie konnte lesen, sammelte eine Menge der Prophetenaussprüche und galt nach dem Tode Mohammeds als die höchste Instanz in religiösen und juristischen Fragen. Für Abu Bekr und seine Partei war ihr Einfluss beim Propheten von unschätzbarem Wert. Denn Afscha, das kleine, zarte Mädchen, hatte festumrissene Sympathien und Antipathien, denen sie unauferstänlich Ausdruck verlieh. Ihrer Antipathie gegen Ali verdankt der Islam zum größten Teil die heutige Spaltung in Schiiten und Suniten. — Afscha starb im Alter von siebenundsechzig Jahren, das war siebenundvierzig Jahre nach dem Tode des Propheten.

Zahlreich waren die Frauen Mohammeds, und heißt war die Liebe, die er für sie empfand. Einem Harem widmete er viel Zeit, und auch im Koran sind viele Bestimmungen über die Frauen des Propheten enthalten. Sie mußten zum Beispiel ihr Gesicht in Anwesenheit fremder Männer leucht hinter einem Schleier verbergen — eine Mode, die zuerst von den höheren Klassen nachgeahmt und später Allgemeingut wurde. Dies ist bekanntlich der Ursprung der islamischen Frauenverschleierung. Auch war es den Frauen des Propheten untersagt, nach seinem Tode einen anderen Mann zu heiraten.

Die neun Hütten um die Moschee bildeten das Harem. Mohammed selbst besaß keine Hütte. Auch in den Tagen seines Glanzes, als Herrscher über ganz Arabien, war keine Wohnung sein eigen. Seine Nächte waren einer genauen und strengen Reihenfolge unterworfen. Jede Frau wußte, welche Nacht der Gesandte Gottes bei ihr verbringen würde. Nur eine Frau, die Mohammed neu angetraut worden war, hatte das Recht, Mohammed drei Nächte hintereinander zu beherbergen.

Die Frauen des Propheten besaßen fast nichts. Sie freuten sich an den kleinen Geschenken des Propheten. Ihr einziges Vermögen war aber der Kaufpreis von zwölf Unzen Gold, den der Prophet für sie gezahlt hatte. Später, als der Prophet gestorben war, als der Islam bereits eine Welt umfaßte, wurden die Frauen mit Gold überschüttet.

## Welt und Wissen

Wie behandelt man Uhren? Uhren müssen sorgfältig behandelt werden, wenn man wirklich Nutzen von ihnen haben will. Vor allem muß man sie vor Staub und Verschmutzung nach Möglichkeit schützen. Bei Herrenuhren muß die Westentasche, in der die Uhr getragen wird, regelmäßig gereinigt und ausgebürstet werden, da sich hier oft feiner Staub ansammelt, der auch in die beschriebene Uhr eindringt. Uhren soll man am Morgen aufziehen, schon um die größte Regelmäßigkeit zu gewährleisten, denn die Aufstehsstunde ist bei den meisten Menschen regelmäßiger als die Stunde des Schlafengehens. Wenn man das Aufziehen möglichst gleichmäßig und ruhig besorgt, hält die Uhrfeder ziemlich lange gegen starke Temperaturschwankungen ist die Uhr sehr empfindlich. Man soll sie deshalb nie aus der warmen Tasche nehmen und an eine kalte Wand hängen oder auf eine Marmorplatte legen. Es ist stets eine schützende Unterlage nötig. Alle zwei, höchstens alle drei Jahre muß man die Uhr reinigen lassen. Wenn man das Unausgeseht hat, daß eine Uhr voll Wasser läuft, so legt man sie möglichst sofort in eine Blechdose, die mit Petroleum oder Benzin gefüllt ist. In dieser Dose läßt man sie liegen, bis der Uhrmacher sich der Uhr annimmt. Unverläßt man diese einfache Maßnahme, so hat man zu befürchten, daß das Wasserbad die Uhr vollständig verdirbt. Jede Uhr, auch die beste, muß von Zeit zu Zeit vom Uhrmacher gerichtet werden. Wenn eine Uhr monatlich um eine Minute vor- oder nachgeht, gilt das als gutes Gehen.

Ein Riemenschnneider in Stolberg entdeckt. In der Stadtkirche dieses Harzstädtchens wurde eine Holzreliefplastik von Tilman Riemenschnneider entdeckt. Riemenschnneider stammte aus dem benachbarten Osterode. Ferner wurden bei Abbrucharbeiten in dem Stolberger Pfarrhaus Altflügel aus dem 14. Jahrhundert, kostbare Werke früher deutscher Kreidgrundmalerei gefunden.